

Wer gestaltet die Welt? : Ruedi Baur, Gestalter und Leiter des Instituts Design2context der ZHdK Zurich im Gespräch mit Florian Heilmeyer

Autor(en): **Baur, Ruedi / Heilmeyer, Florian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **97 (2010)**

Heft 6: **et cetera Mahendra Raj**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Plakate zum Projekt «Civic City» (Design for the post neo-liberal city) in Zürich



«Design in Question», eine visuelle Kooperation von Design2context mit der Designhochschule Elisava in Barcelona

Wer gestaltet die Welt?

Ruedi Baur, Gestalter und Leiter des Instituts Design2context der ZHdK Zürich im Gespräch mit Florian Heilmeyer

Ruedi Baur war immer viel unterwegs, vor allem zwischen der Schweiz, Italien und Frankreich. Ein unruhiger Geist, mag man denken, und es stimmt in gewisser Weise. Seinen Ruf als Querdenker kolportiert er auch selbst gerne und pflegt dieses Image in kämpferischen Projekten und engagierten Vorträgen. Er ist schon lange weit über die Grenzen des von ihm bereisten Dreiländerecks bekannt – wegen seiner Unrast, einerseits, aber mehr noch wegen der vielen bemerkenswerten Projekte, die er seit 1989 mit seinem interdisziplinären Gestaltungsbüro Intégral realisiert hat. Von Anfang an arbeiteten hier Gestalter aus allen Disziplinen gemeinsam an grafischen Konzepten für Informations- und Leitsysteme. Waren es zunächst vor allem einzelne Objekte wie Museen, Kongresszentren, Flughäfen, die Expo.02 oder Universitäten, mit denen sich das Intégral-Team beschäftigte, wurden die Projekte schon bald immer komplexer und grossmassstäblicher. Je stärker die Gestaltung des städtischen Raums in den Fokus rückte, umso vielfältiger wurde die interdisziplinäre Zusammenarbeit. Als Ruedi Baur 2004 von der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Zürich nach einem Konzept für ein neues Design-Institut gefragt



Ruedi Baur, Gestalter und Leiter des Instituts Design2context der ZHdK Zürich

wird, weiss er, dass er diese Arbeitsweise auf das neue Institut übertragen möchte: «Design2context» ist geboren. Im Kollegium und in der Studentenschaft sind Journalisten, Stadtplaner, Soziologen, Theoretiker, Designer, Architekten und Grafiker vertreten. Die Forschungsthemen heissen «Orientierung», «Authentizität», «Design-Soziologie» oder «Imagine Peace!» Sechs Jahre nach der Gründung ist es Zeit nachzufragen, wie sich das Forschungsinstitut entwickelt hat.

Florian Heilmeyer (fh) Mit welchem Ziel wurde Design2context 2004 ins Leben gerufen?

Ruedi Baur (rb) Wir wollten ein Institut gründen, das eine starke, eigenständige Position einnimmt, anstatt alle Felder des Designs abzudecken. Wir wollen im Zeitalter der Globalisierung und des universellen Designs die Position des kontextuellen, situativen Designs stärken. Der Gestalter muss sich des globalen Kontextes und der aktuellen gesellschaftlichen Probleme bewusst sein, um eine eigene Position zu definieren. Daher muss die Grundfrage lauten: Welches Design brauchen wir, braucht der Mensch, was braucht mein Nachbar oder meine alte Mutter, um ihre alltäglichen Probleme und damit die der Welt zu verbessern?

fh Was lernen die Studenten also bei Ihnen?

rb Unkonventionell und offen zu denken! Wir lehren nicht zu gestalten, denn das können die Studenten schon; wir konfrontieren ihr Wissen stattdessen mit neuen Situationen. Sie lernen, als Forscher zu arbeiten und ihre Gestaltung für eine bessere Gesellschaft einzusetzen. Sie sollen nicht nur als ausführende, sondern als engagierte und kritische Gestalter agieren.

fh Sie verpflichten die Gestalter zu einem politischen Bewusstsein?

rb Wir helfen, ein Bewusstsein für das Handeln als Gestalter zu entwickeln. Sobald Gestalter Veränderungen planen, verlassen sie den Fatalismus, das Gegebene zu akzeptieren, und öffnen die Ebene des Traums von etwas Besserem. Dabei sollte der Designer stets im Sinne eines «verantwortlichen Bürgers seiner Stadt und seiner Welt» handeln. Gestalter haben – pauschal gesagt – zwei

Möglichkeiten: exekutiv für die Darstellung der Machtinteressen zu arbeiten oder zu versuchen, sich davon unabhängig zu machen. Eine verantwortungsbewusste Haltung als Designer erfordert das Verstehen der Gründe, warum eine gewisse Gestaltung überhaupt verlangt wird.

fh Also gilt es eine moralische Entscheidung zu treffen, ob man einen Auftrag annehmen will?

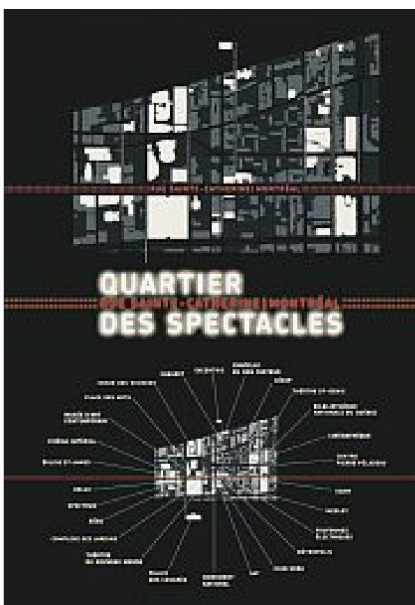
rb Nicht unbedingt. Besser ist ein konstruktiver Dialog mit dem Auftraggeber, eine Konfrontation mit anderen Vorschlägen und Argumenten. Mit visuellen Darstellungen haben wir dafür bereits ein sehr effizientes Instrument, aber ein Designer sollte auch rhetorisch argumentieren können.

fh Wird die Welt durch kritisches Design dann besser?

rb Unsere Möglichkeiten sind gewiss limitiert. Vor ein paar Jahren waren wir mit einer Gruppe sehr engagierter Designer in Istanbul und liessen uns von einem Stadt-Anthropologen durch die Stadt führen. Vom Zentrum aus liefen wir stadtauswärts: erst durch die besseren Wohnviertel, dann durch die Industriezonen zu den Siedlungen der Spekulanten und zu den informellen Industrien, schliesslich zu einem Zigeunerdorf. Hier bot sich ein desaströses Bild totaler Armut. Der Anthropologe drehte sich um und fragte, was der Designer hier ausrichten könne. Die Designer schwiegen.

fh Welchen Beitrag – ausser Schweigen – kann denn ein Designer leisten?

rb Design alleine kann die Probleme natürlich nicht lösen. Wir können die sozialen Situationen nicht wesentlich verändern. Aber wir können lernen, diese Probleme zu erkennen und in unsere Analysen aufzunehmen. Bei einem Eingriff können wir diese Dinge dann sichtbar, lesbar, wahrnehmbar machen und vielleicht auch aufwertend verändern. Die Gestalter haben sich lange geweigert soziale Probleme anzugehen, weil sie dachten, es wäre vermessen, wenn gerade sie dafür Lösungen anbieten würden. Design hat aber durchaus die Kapazität zu zeigen, dass unsere gesellschaftlichen Probleme lösbar sind, wenn sozial und politisch andere Prioritäten gesetzt würden. Design kann



Informationsprogramm für das «Quartier des Spectacles» in Montreal

Bild: Designcontext

reale Alternativen zu der vom Markt und Marketing dominierten, opportunistischen, populistischen, uniformen traurigen Welt aufzeigen.

fh Aber wie kann der konkrete Beitrag des kritischen Designers in der Stadt aussehen? Geht es um Leitsysteme oder Stadtmöbel oder um etwas ganz anderes?

rb Es geht um das und um viel mehr. Es geht um Identifikation, Orientierung, Glaubwürdigkeit, Poesie, Generosität, soziales Verhalten, Rituale, Zugänglichkeit der Informationen, Inszenierung und so weiter. Design soll aus den Notwendigkeiten Mehrwerte machen. Ich glaube fest daran, dass auch kleine Eingriffe grosse Effekte haben können. Es geht doch nicht darum, Dinge zu gestalten, die sich dem Ist-Zustand der Stadt anpassen, sondern durch welche Positionen die Stadt transformiert werden kann.

fh Wie weit kann sich die Disziplin Design in die Stadtgestaltung einbringen, ohne den Architekten oder Stadtplaner zu verdrängen?

rb Wir wollen niemanden verdrängen oder deren Rolle einnehmen. Deswegen arbeiten wir ja in Teams, mit Teilnehmern aus allen gestaltenden Disziplinen. Eine Stadt besteht nicht nur aus Gebäuden, es geht um die komplementären Dimensionen: Es gibt Orte, wo wir uns wohl fühlen. Es gibt lebendige Orte, an denen wir uns frei und respektiert fühlen, und andere, an denen wir höchstens als Kunde geduldet sind. Wie können wir die Eigenschaften von Orten verändern oder bestimmen? Die Architektur kann das alleine nicht beantworten, weil das mit materiellen und immateriellen Elementen bestimmt wird. In der Stadt gibt es einen enormen Spielraum, die zivil-

gesellschaftlichen Räume neben, zwischen oder in der Architektur mit neuen Qualitäten zu beleben.

fh Können Sie Beispiele nennen?

rb Wir haben einmal Barcelona analysiert und die öffentlichen Räume und die Architektur unter den Schlagworten «Frieden», «Autorität» und «Konflikt» untersucht. Dabei zeigte sich, dass die umstehende Architektur einen eher bescheidenen Einfluss auf den Ort hat. Entscheidender für den Charakter waren die Art des Sitzens, die Möglichkeiten der Beschäftigung oder ein freier Zugang.

fh Spüren Sie auch bei Intégral ein zunehmendes Interesse an dieser Art zu arbeiten?

rb Ja. Es scheint ein ähnlicher Prozess zu sein wie in den 1980er Jahren, als die Anforderungen an unsere Gebäude so komplex wurden, dass ein interdisziplinäres Vorgehen immer wichtiger schien. So interessieren sich heute Stadtplaner immer öfter dafür, Designer an ihren Planungen zu beteiligen. Wir arbeiten in Caracas, in Süd-Italien und in Frankreich. Das beste Beispiel, wie Design den Stadtraum verändern kann, ist vielleicht das Experiment, das wir im Quartier des Spectacles in Montreal realisieren konnten. Es ging darum, ein innerstädtisches Quartier zu revitalisieren. Wir haben an 28 verschiedenen Punkten im ganzen Viertel Lichtsysteme installiert, die sich aufeinander beziehen und dem Quartier einerseits einen zusammenhängenden Ausdruck verleihen, andererseits aber von jedem Bewohner, jeder Institution individuell genutzt werden können. Das System funktioniert teilweise interaktiv mit Passanten oder Besuchern; es kann aber auch die Aufmerksamkeit auf gewisse Punkte lenken, etwa wenn dort Veranstaltungen stattfinden. Das Quartier ist wirklich belebt worden, die Stadt interessiert sich wieder dafür und die Leute gehen hin. Unser Projekt funktioniert jetzt sogar als Motor für kommende architektonische und stadtplanerische Veränderungen.

fh Inwiefern fließt Ihre Arbeit mit Intégral in die Studieninhalte oder Lernkonzepte bei Designcontext ein?

rb Generell versuche ich, zu starke Verbindungen zu vermeiden. Das Büro dient einfach ande-

ren Zwecken als das Institut. Aber natürlich gibt es da gewisse Brücken, etwa was eine Art der Wahrnehmung und der Analyse angeht. Oder die Erfahrungen mit unserer Arbeitsweise, die Expertise von unterschiedlichen Fachrichtungen zu nutzen. Diese Erfahrungen haben wir bei der Gründung des Instituts genutzt. In gewisser Weise geht es ja um eine doppelte Interdisziplinarität: zuerst innerhalb der gestaltenden Berufe, die wir zusammenbringen, und dann um die «reale Interdisziplinarität». Das bedeutet, die Gestalter mit den Disziplinen in Verbindung zu bringen, mit denen sie – bewusst oder unbewusst – sowieso interagieren: Semantik, Soziologie, Jura, Neurologie, Kriminologie, Film, Musik oder Theater. Es geht darum, aus diesen Konfrontationen bereicherte Gestaltungskonzepte zu entwickeln. Dabei können wir immer wieder feststellen, wie ignorant und verschlossen unsere Disziplin mitunter gegenüber dem Wissen anderer agiert.

Corrigendum/Ergänzungen

Im Editorial von Heft 4 ist uns ein Fehler unterlaufen: Die Forschungsarbeit zur Entscheidungsfindung in Architekturwettbewerben findet nicht «unter der Obhut des SIA» statt, sondern beruht auf der Zusammenarbeit zwischen der Universität Freiburg i. Ue., Departement für Geowissenschaften, Humangeographie, und der ETH Zürich, Departement Architektur, ETH Wohnforum – ETH CASE (Centre for Research on Architecture, Society and the Built Environment).

Im Beitrag zum 100. Geburtstag von Josef Kaiser, erschienen in unserem Maiheft, wurden die für den Umbau Verantwortlichen nicht erwähnt. Es sind dies HSH Hoyer Schindele Hirschmüller Architekten, Berlin. Und, ebenfalls in Ausgabe 5|2010: Der Bau der Autobahnraststätte im Knauernramt ist einer Initiative des Architekturbüros Hotz Partner AG, Wädenswil zu verdanken, die das Gebäude auch entworfen und realisiert hat.

Die Redaktion